

Es darf nicht zerfallen. Es wird nicht zerfallen. Hailu Yazachew, 55, und die 44-jährige Mignot Tadesse sind sich einig, wenn es um ihr Heimatland geht. Die beiden sitzen an einem kleinen Tisch in einem Café im 15. Wiener Gemeindebezirk und diskutieren seit bald vier Stunden miteinander. Sie scrollen sich durch die Schlagzeilen der letzten Tage und

VON FRANZISKA  
TSCHINDERLE

fahren mit dem Finger Routen auf Google Maps nach, da, wo Yazachew und Tadesse herkommen. Tausende Kilometer südöstlich von Wien, aus einem der bevölkerungsreichsten Länder Afrikas: Äthiopien.

Äthiopien ist ein föderal organisierter Vielvölkerstaat und besteht aus mehr als 80 verschiedenen Ethnien, eine Art „Jugoslawien in groß“, wie es die deut-

sche Wochenzeitung „Die Zeit“ einmal ausdrückte. Dort brodeln es gerade gewaltig.

„Sie sind jetzt ungefähr hier, südlich der Stadt Hayk“, sagt Yazachew, und seine Stimme klingt äußerst besorgt. Er meint die Rebellen der TPLF. Das englische Kürzel steht für „Tigray People's Liberation Front“, auf Deutsch: Volksbefreiungsfront Tigray.

Ihre Soldaten kämpfen gegen die äthiopische Zentralregierung und nehmen dieser Tage immer mehr Städte ein. Eine Gegend, in der Yazachew Verwandte hat, haben sie bereits besetzt: „Menschen, die dort feststecken, dürfen nur unregelmäßig und unter Aufsicht telefonieren. Ihre Verwandten wissen nicht, ob sie noch leben.“

**AN DIE FRONT**  
Soldaten der äthiopischen Zentralarmee beim Training im September 2021.

## Daheim ist Krieg

Etwa 1500 Äthiopier leben in Österreich. Aus der Ferne müssen sie verfolgen, wie ihre Heimat im Krieg versinkt. Was passiert dort? Was macht das mit ihnen?



**Einschätzungen zum Konflikt**

Was sagen Beobachterinnen und Beobachter zur Lage in Äthiopien?



**„Vergewaltigungen werden als Kriegswaffe eingesetzt.“**

Agnès Callamard, Generalsekretärin Amnesty International

DIASPORA-STIMMEN  
Hailu Yazachew (rechts), Mignot Tadesse (links) in Wien.



Donnerstagabend vergangener Woche. Yazachew und Tadesse haben Feierabend. Sie, kaufmännische Leiterin eines großen Unternehmens im Kulturbereich, trägt roten Lippenstift zur seidenen Bluse. Er, am Flughafen Wien beschäftigt, trägt einen kurzen Oberlippenbart und ein goldenes Kreuz an einer Halskette.

Beide sind Teil der äthiopischen Diaspora in Österreich, die mit 1500 Menschen recht überschaubar ist. Keiner weiß das so gut wie Yazachew. Er fungiert gewissermaßen als ihr inoffizieller Bürgermeister. „Der Hailu“, wie ihn alle nennen, hat ein Patenschaftsnetzwerk und einen Fußballverein gegründet. Er organisiert den Gottesdienst am Sonntag und politische Demonstrationen vor dem Parlament. Jetzt sammelt er Spenden für Kriegsflüchtlinge und schickt sie in die Hauptstadt Addis Abeba. Derzeit überschlagen sich die Nachrichten aus Äthiopien. Hunderte sterben jeden Tag. Es ist einer der schlimmsten Kriege der Welt. Doch niemand spricht darüber“, sagt Hailu Yazachew. Viele mag das überraschen. Äthiopien, ist das nicht das Land mit den wunderschönen Nationalparks, den uralten Kaiserstädten und der boomenden Hauptstadt? Ein Land, das vor der Corona-Pandemie das größte Wirtschaftswachstum der Welt verzeichnete und mit chinesischer Hilfe Industrieparks, Schnellzüge und Wolkenkratzer errichtet hat?

Jetzt klingen die Schlagzeilen so: „Äthiopische Luftwaffe bombardiert Rebellenorganisation TPLF“ („Der Spiegel“), „Äthiopien versinkt im Chaos“ („Politico“). „Wenn Äthiopien zerbricht, dann steht Europa eine Flüchtlingswelle ungeahnten Ausmaßes bevor“, warnt Hailu Yazachew.

Wo beginnt man, um diesen komplizierten Konflikt zu erklären, bei dem sich unterschiedliche Armeen und Milizen bekämpfen und grausame Verbrechen an der Zivilbevölkerung begehen? Es ist ein Konflikt, der nicht nur an der Front, sondern auch im Internet geführt wird, mit Falschnachrichten und Propaganda.

Ein Anfangspunkt ist Mek'ele im äußersten Norden des Landes. Die Hauptstadt der umkämpften Provinz Tigray hat eine halbe Million Einwohner und liegt rund 500 Kilometer nördlich von Addis Abeba. Vergangene Woche wurde die Stadt zweimal von der äthiopischen Zentralarmee bombardiert. Als ein Ziel galt das 4-Sterne-Hotel „Planet“, ein Betonbau mit Dachterrasse und Swimmingpool.

Früher buchten Hilfsorganisationen hier Zimmer für ihre Mitarbeiter. Jetzt soll es Militärs und Geheimdienstchefs als Rückzugsort dienen. Sie gehören der bereits erwähnten TPLF an, der Volksbefreiungsfront von Tigray. Yazachew und Tadesse sind erbitterte Gegner dieser Partei.

*Tadesse: „Die TPLF darf nicht zurückkommen. Das ist so, als hätte man die Berliner Mauer nach drei Monaten wieder aufgestellt und die Menschen zurück in die Diktatur gezwungen.“*

*Yazachew: „Sie müssen endlich aufhören, das Land kaputtzumachen.“*

Die Region Tigray stellt nur sechs Prozent der Bevölkerung Äthiopiens. Dennoch hat ihre Elite beina-

he 30 Jahre lang über ein Land geherrscht, das drei Mal so groß ist wie Deutschland. Als die TPLF 1991 an die Macht kam, war Mignot Tadesse 14 Jahre alt. „Kindersoldaten mit Maschinengewehren patrouillierten in den Straßen. Was danach folgte, war nichts anderes als ein autoritäres System.“

Mit 16 Jahren zieht Tadesse nach Wien. Sie spricht bereits fließend Deutsch, weil sie und ihre Familie zuvor in Hamburg gelebt haben. Die Sprache ihrer Eltern, Amharisch, müssen sie und ihr Bruder mittels Privatunterricht mühsam erlernen. Bei Yazachew ist es umgekehrt. Er ist 25 Jahre alt, als er nach Österreich kommt. Zuvor hat er in Paris studiert. Beide träumen heute davon, dass alle Menschen in ihrem Land friedlich zusammenleben, ganz egal, aus welcher Region sie stammen. „Wir sind einfach nur Äthiopier“, ist einer der Sätze, die sie oft sagen.

Vor drei Jahren passierte etwas, das sich für Yazachew und Tadesse wie ein Traum angefühlt haben muss: 2018 verliert die verhasste TPLF ihre Macht. Das Land wird von einer nie da gewesenen Euphorie ergriffen. Tadesse spricht vom „Arabischen Frühling Äthiopiens“.

Verantwortlich dafür ist ausgerechnet ein Parteisoldat aus den Reihen der TPLF. Abiy Ahmed, heute 45 Jahre alt, hat früher für den Geheimdienst der Regierung gearbeitet. Er war mitverantwortlich dafür, dass Telefonate abgehört wurden und Menschen für kritische Facebook-Postings ins Gefängnis wanderten. Dennoch wird er heute von vielen als Hoffnungsträger verehrt, als eine Art Barack Obama Äthiopiens.

Die TPLF installierte Abiy an der Spitze der Regierung, in der Hoffnung, er könnte die ethnischen Spannungen im Land glätten. Er gehört den Oromo an, der größten Volksgruppe Äthiopiens, die im Laufe der Geschichte stets von der Macht ferngehalten wurde und aufzubegehren begann. Im selben Jahr reiste Yazachew nach Frankfurt, um Abiy in einem Fußballstadion reden zu hören. 20.000 Auslandsäthiopier jubelten dort dem neuen Premier zu.

*Yazachew: „Erstmals kam ein Politiker an die Macht, der an einem Dialog mit der Bevölkerung interessiert war.“*

*Tadesse: „Ich habe alle Regierungen in Äthiopien gehasst. Abiy war der Erste, der mich angesprochen hat.“*

In Äthiopien selbst leitete Abiy Reformen ein. Er schickte ranghohe TPLF-Militärfunktionäre in Pension, ließ politische Gefangene frei, besetzte die Hälfte seines Kabinetts mit Frauen. Als er sich mit dem erbitterten Erzfeind Eritrea versöhnte, war die Überraschung groß, 2019 erhielt er dafür den Friedensnobelpreis.

Doch bei der ehemaligen Elite kam all das gar nicht gut an.

Die TPLF verschanzt sich heute im Norden des Landes. Sie erkennt Abiy nicht als Premier an und hat auf eigene Faust Regionalwahlen abgehalten. Der Premierminister bezeichnet sie als „Krebs“ und als „Terroristen“, die eliminiert werden müssen.

„Diese Rhetorik erinnert an den Völkermord in Ruanda“, sagt die Politikwissenschaftlerin Nicole Hirt vom deutschen Giga-Institut für Afrikastudien. Hirt beobachtet Äthiopien seit Jahrzehnten und hat fünf



**„Abiy hat nach wie vor die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich.“**

Belachew Gebrewold, Migrations- und Konfliktforscher / Innsbruck



**WAHL TROTZ KRIEG**  
Äthiopiens Premier Abiy Ahmed auf Wahlkampftour im Juni 2021. Im Oktober wurde er auf weitere fünf Jahre im Amt bestätigt.

Jahre im Nachbarland Eritrea gelebt. Schon lange nicht mehr sei die Situation derart eskaliert, sagt sie im Gespräch mit profil.

Anders als die Diaspora-Mitglieder Yazachew und Tadesse schreibt Hirt dem einstigen Hoffnungsträger Abiy Ahmed einen großen Teil der Verantwortung zu. „Es war eine krasse Fehlentscheidung, ihm den Friedensnobelpreis zuzuerkennen“, sagt sie, „denn im Nachhinein hat sich herausgestellt, dass er mit Eritrea nur Frieden geschlossen hat, um gemeinsam gegen die TPLF zu kämpfen.“ Rückblickend klingt das absurd: Ein Friedensnobelpreisträger, der kurz darauf in den Krieg zieht? „Auch Milizen aus der südlich von Tigray liegenden Region Amhara schlossen sich dem Anti-TPLF-Bündnis an“, so Hirt. Allen in den Konflikt involvierten Seiten werden schreckliche Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen.

Die Provinz Tigray, in der vor einem Jahr der Krieg begonnen hat, ähnelt einer Black Box. Das bestätigen internationale Beobachter, mit denen profil gesprochen hat. Tigray sei abgekapselt, meint einer. Das Internet wurde abgeschaltet, und auch die Banken funktionieren nicht. Es gäbe nur die Möglichkeit,

über Satellitentelefon zu kommunizieren. Nicht nur Tigray sei von der Außenwelt isoliert, hört man. Auch Abiy Ahmed igele sich zunehmend ein. Der Premierminister sei schlecht beraten, heißt es. Er weise jedes Angebot der Vermittlung zurück und fühle sich vom Westen ungerecht behandelt. Amerikaner und Europäer gelten ihm mittlerweile als Feinde. Von den rund 100 Lkw, die pro Tag an Hilfslieferungen für Tigray nötig wären, könnten derzeit nur etwa zehn passieren. Die Vereinten Nationen warnen vor einer gewaltigen Hungerkatastrophe.

In Wien sagt Mignot Tadesse dennoch: „Ich glaube an Abiy. Er ist ein friedensliebender Mann.“ Sie ist nicht die Einzige in der Diaspora, die weiter zum Premierminister hält.

Das zeigt ein Besuch mit Tadesse in einem äthiopischen Restaurant nahe der Währinger Straße. An der Wand hängt ein Teller mit einem Bild von Abiy, auf dem „13 Monate Sonnenschein“ steht. Angesichts des



**„Die äthiopische Regierung verhindert, dass Hilfslieferungen nach Tigray gelangen.“**

Nicole Hirt, Politikwissenschaftlerin am GIGA Institut für Afrika-Studien / Hamburg



**„Abiy 2019 den Friedensnobelpreis zuzuerkennen, war ein großer Fehler.“**

Kjetil Tronvoll, Professor für Friedens- und Konfliktforschung / Oslo



#### ETHNISCH FÖDERAL

Äthiopien, ein Vielvölkerstaat, ist in neun ethnisch definierte Regionalstaaten unterteilt, darunter Tigray, Amhara und Oromia.

Krieges wirkt die Huldigung wie aus der Zeit gefallen, spiegelt aber die Popularität des Premiers wider. Diese sei weiterhin hoch, sagt der äthiopischstämmige Politikwissenschaftler Belachew Gebewold: „Die Bevölkerung steht zum überwiegenden Teil hinter Abiy. Er könnte eine wichtige Rolle darin spielen, wie man aus diesem Krieg herauskommt“, sagt er. Gebewold beobachtet mit Sorge eine Lagerbildung, die auch für Forschende wie ihn heikel sein kann. Man werde entweder als Abiy's Kritiker oder als sein Unterstützer wahrgenommen. „Fakt ist: Beide Seiten haben Fehler gemacht. Es hat große Zerstörung stattgefunden, und jetzt müssen beide zu einem Kompromiss bereit sein.“

Davon ist man derzeit weit entfernt. Die TPLF stößt weiter gegen Süden vor. Abiy kauft mittlerweile Militärdrohnen aus der Türkei und China ein. Die staatliche Fluglinie Ethiopian Airlines soll im Auftrag seiner Regierung illegal Waffen transportiert haben, berichtete der US-amerikanische Fernsehsender CNN.

Internationale Beobachter sagen, dass Abiy die Situation längst entglitten sei. Gleichzeitig warnen sie davor, nur mit dem Finger auf ihn zu zeigen. Es sei die TPLF gewesen, die den Krieg mit Angriffen auf Militärbasen im Norden losgetreten habe. Um ihre Macht zu sichern, nehme sie zivile Todesopfer in Kauf und treibe Hunderttausende in die Flucht.

Eines ist schon jetzt klar: Es ist die Zivilbevölkerung, die unter diesem Konflikt leidet, insbesondere Frauen und Kinder. Menschenrechtsorganisationen, die in Tigray und in Flüchtlingscamps im Sudan recherchiert haben, zeichnen ein verstörendes Bild. Amnesty International hat im August dieses Jahres einen Bericht vorgelegt, der sich auf Interviews mit mehr als 60 Frauen stützt. Er kommt zu dem Schluss, dass brutale Massenvergewaltigungen in Äthiopien gezielt als Kriegswaffe eingesetzt werden. Zu den Tätern gehören laut Amnesty äthiopische Regierungssoldaten, Truppen aus dem benachbarten Eritrea sowie Milizionäre aus der Region Amhara. Letztere nutzen das Bündnis aus, um Grenzstreitigkeiten aus der Vergangenheit militärisch zu klären. Nachrichten im Internet machen es für Beobachter schwierig, die Lage einzuschätzen.

*Yazachew: „Ich habe gelesen, dass sich die TPLF Regierungsuniformen überstreift und dann Frauen vergewaltigt.“*

*Tadesse: „US-Konvois haben TPLF-Soldaten in andere Regionen transportiert, wo sie Konflikte angezettelt haben.“*

Das Gespräch zeigt, wie polarisiert der Konflikt mittlerweile geworden ist. Er birgt die Gefahr in sich, das Land in eine Spirale der ethnischen Gewalt zu treiben.

Kann es einen diplomatischen Mittelweg geben? Mit den jetzigen Beteiligten wird es zu keinem Dialog kommen, erzählen internationale Beobachter. On the record sagt so etwas kaum jemand. Presseabteilungen von Nichtregierungsorganisationen, die jahrelang vor Ort gearbeitet haben, bitten um Verständnis. Man wolle sich in so einer heiklen Lage nicht zum Konflikt äußern.

Dabei standen westliche Politiker vor zwei Jahren noch Schlange bei Abiy Ahmed: Frankreichs Präsident Emmanuel Macron, der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Österreichs damaliger Kanzler Sebastian Kurz.

Zu Redaktionsschluss tobt der Krieg nicht mehr nur in einer, sondern bereits in drei Provinzen.

Laut den Vereinten Nationen (UN) sind sieben Millionen Menschen auf Hilfslieferungen angewiesen. Das sind fast so viele, wie Österreich Einwohner hat.

In Wien hat der Krieg die Diaspora gespalten. Dabei sei es früher immer einerlei gewesen, welcher der Ethnien man angehörte.

*Mignot Tadesse: „Auf Hochzeiten werden immer Tänze aus allen Regionen aufgeführt. Niemand hat dem anderen streitig gemacht, Äthiopier zu sein.“*

*Hailu Yazachew: „Jetzt haben sich die Tigriner von uns getrennt. Sie kommen auch nicht mehr in die Kirche. Kürzlich sah ich eine Tigrinerin am Flughafen, die ich von früher kenne.“*

*Tadesse: „Und?“*

*Hailu Yazachew: „Sie hat sich umgedreht und ist weggerlaufen. All das macht mich sehr traurig.“*